



Reichenhalls große Schihoffnung

Von sportlichen Erfolgen und politischer Instrumentalisierung: Pewo Pertsch galt als größtes Talent der Kurstadt. Sein früher Tod beendete jegliche Hoffnungen jäh.

Von Johannes Lang

Aufregende Tage lagen hinter den Reichenhallern, ehe die als verschollen geglaubten beiden Alpinisten wieder wohlbehalten in ihrer Heimatstadt angekommen waren. Stets hatte man darauf gehofft, wusste man doch um die Erfahrung der zwei Männer, die sich am Silvestertag des Jahres 1931 zu einer Schitour ins Steinernes Meer aufgemacht hatten, dann aber auf dem Ingolstädter Haus von einem 51-stündigen Schneesturm überrascht und tagelang im dortigen Winteraum festgehalten wurden. Beim Versuch, dem Wetterinferno zu entrinnen, war einer der beiden sogar von einer Lawine verschüttet, von dem anderen aber wieder ausgegraben worden, so dass die beiden über Wochen das Stadtgespräch bildeten.

Insbesondere dieser andere galt als ein „wilder Hund“, sein Name: Schlossermeister Josef Pertsch, 43 Jahre alt, aus München stammend und nach dem Ersten Weltkrieg aus Bodenmais zusammen mit seiner Ehefrau Thea sowie der damals fünfjährigen Tochter Anna nach Bad Reichenhall gezogen. Hier war am 29. Februar 1920 der Sohn Josef jun. zur Welt gekommen.

In Sachen Wagemut steht er dem Vater in nichts nach

Wie sein Vater sowie Großvater erlernte dieser den Beruf des Schlossers und arbeitete im elterlichen Betrieb in der Kammerbotensteinstraße 4, einer Bauschlosserei, die auf Eisenkonstruktionen spezialisiert war. Da der Apfel bekanntlich nicht weit vom Stamm fällt, trat auch der junge Josef – von seinen Freunden „Pewo“ genannt – auch in schisportlicher Hinsicht in die Fußstapfen des Vaters. Und es deutete alles darauf hin, dass er diesem nicht nur in Sachen Technik, sondern auch in puncto Wagemut in nichts nachstehen würde. Bald schon gehörte seine ganze Leidenschaft dem Schilau – zum damaligen Zeitpunkt selbst noch eine junge Disziplin. Denn der neue Sport hatte erst um das Jahr 1900 in Bad Reichenhall zunächst vereinzelt und skeptisch beäugt Einzugs gehalten, erhielt dann allerdings Aufschwung, nachdem im Jahre 1907 die „Leipziger Illustrierte“ Bad Reichenhall als einen Wintersportplatz ersten Ranges bezeichnet hatte.

Bald schon fanden sich einheimische Wintersportbegeisterte, die im selben Jahr Schitouren sowohl auf die Reiteralm als auch auf den Untersberg unternahmen. 1908 folgte die Abfahrt vom Zwiesel; zwei Jahre später glückte die erstmalige Überquerung des Lattengebirges auf Schiern. Im Jahre 1909 hatte der Alpenverein für eine 22-köpfige Gruppe interessierter Damen und Herren einen alpinen Schikurs am Hallthurm organisiert, der von dem Wiener Josef Müller, einem Schüler des legendären Erfinders des modernen Schilaufruns, Mathias Zdarsky (1856-1940), geleitet wurde. Nach den positiven Erfahrungen auf zwei Brettern nach der so genannten „Lilienfelder Methode“ kam es noch im selben Jahr zur Gründung einer Schiabteilung innerhalb der hiesigen Alpenvereinssektion (DÖAV); erste Schiverleiher tauchten in der Stadt auf.



Lange unerreicht blieb Pertsch' eleganter Fahrstil beim Slalom.

– Fotos: Stadtarchiv



Pewo Pertsch (2. von links) inmitten der deutschen Schielite am 7. Januar 1939.

Nachdem die Ausrüstung der „Schneeschuhruppe“ des bayerischen Alpenkorps nach dem Ersten Weltkrieg günstig erworben werden konnte, erhielt der Schilaufrun in Bad Reichenhall neuen Auftrieb. Abteilungsleiter der jungen und aufstrebenden Schisektion des DÖAV wurde der ausgebildete Sportlehrer Josef Niedermeier, der als jugendlicher und sportlich begeisterter Schiläufer galt, sich als lokaler Alpinski-Experte einen Namen gemacht und im Mai 1919 an der Niederschlagung der Spartakistenherrschaft in seiner Geburtsstadt Mühlendorf am Inn eine führende Rolle gespielt hatte. 1922 organisierte er eine erste internationale Schimeisterschaft; außerdem gab er einen „Führer für Schilaufrun, Rodel- und Eissport“ in und um Bad Reichenhall heraus. Ein Jahr später spaltete sich unter seiner Leitung die Schiabteilung im Streit vom hiesigen Alpenverein ab, woraufhin Niedermeier, der später der NSDAP beitreten sollte, zusammen mit über 200 Mitgliedern einen selbstständigen Schiklub gründete.

Der größte Teil des wintersportlichen Lebens spielte sich in Baye-

risch Gmain ab, wo an den Nordabhängen des Lattengebirges rund um das im Stil Schweizer Sporthotels errichtete „Hotel am Forst“ mehrere Sprungschanzen angelegt worden waren, darunter auch eine Großschanze. 1925 trug man dort die Bayerischen Schimeisterschaften aus, bestehend aus Sprung- und Langlauf, wogegen die alpinen Disziplinen vorerst eine nur untergeordnete Rolle spielten.

Kinder lernen Schifahren am Hasllehen-Hang

Dies änderte sich erst mit der Errichtung der Predigtstuhlbahn 1928, für deren Realisierung Niedermeier besonders eingetreten war, hoffte er doch, dort ein geeignetes und schneesicheres Trainingsgelände zu erhalten sowie regelmäßige Schikurse abhalten zu können. Fortan fanden auf dem Hochschlegel Abfahrts- und Torläufe statt, und die dem Schiklub angehörenden Reichenhaller Jugendlichen nutzten die Möglichkeit kostenloser Bahnfahrten, welche die Direktion der Predigt-

stuhlbahn für die fünf besten Nachwuchsläufer des Klubs bereithielt. Innerhalb von zehn Jahren organisierte der noch junge Schiklub in Bayerisch Gmain und Bad Reichenhall mehrere regionale und überregionale Schimeisterschaften, wobei erfahrene Läufer, Neulinge und Jugendliche antraten.

Üblicherweise erlernten die Kinder das Schifahren am „Hasllehen-Hang“ oberhalb der heutigen Heilingsbrunner-Schule, während die eigentliche „Schischule“ der Reichenhaller das so genannte „Birkelfeld“ in Bayerisch Gmain darstellte, wo ein geprüfter Schilehrer, August Bernardy, gegen Bezahlung seine Kurse abhielt. Auch der junge Pewo Pertsch wird seine ersten Schwünge dort geübt haben, fiel allerdings schon bald als Ausnahmetalent auf und kam als Schiklub-Mitglied schließlich ebenfalls in den Genuss von Gratisfahrten auf den Predigtstuhl, wo seit dem Jahre 1933 eine – wenn auch tollkühne und nicht ungefährliche – Abfahrt über die Spechtenköpfe und den Stadtberg bis ins Tal bestand.

Die herausfordernde Strecke war zunächst alles andere als ein

Genuss und wurde daher in den folgenden Jahren schrittweise ausgebaut, um den „Wintersportplatz“ Reichenhall konkurrenzfähig zu halten. Hinzu kam die schon länger bekannte Schitourroute und Abfahrt über Törlschneid und Winkl, wo regelmäßig der Wettbewerb der „Braunen Gams“ stattfand.

In den 1930er Jahren wuchs bereits die dritte Schisportgeneration heran, die auf Grund verbesserter Materials und fortgeschrittener Technik vieles, was bis dahin für unmöglich gehalten worden war, in die Tat umsetzte: War die erste Generation noch auf die so genannte Rohrstababbindung mit Einstocktechnik auf ebene Wiesenhänge angewiesen gewesen, so hatte die nachfolgende Generation die Schier immer mehr als Mittel zum Winterbergsteigen entdeckt. Die neue Generation freilich konnte bereits auf Kandahar-Bindungen und Hickory-Latten mit Stahlkanten zurückgreifen, wodurch sowohl ein anderes Terrain „erfahrbar“ wurde als auch eine ästhetische Stilistik einzug hielt.

Unterschenkelbruch an den Schlegelalmen

Als der Schiklub im März 1933 einen Abfahrtslauf vom Gipfel des Hochschlegels zu den unteren Schlegelalmen für seine Mitglieder durchführte, stürzte der in der Altersklasse 2 fahrende Schlossermeister Josef Pertsch und zog sich einen Unterschenkelbruch zu. Dies tat freilich der Schibegeisterung seines Sohnes keinen Abbruch, denn „Peperl“ Pertsch belegte bei der Jugend den hervorragenden zweiten Platz, wurde allerdings „außer Konkurrenz“ gewertet, da er die vorgeschriebene Altersgrenze von 16 Jahren nicht zusammenbrachte, sondern gerade einmal 13 Jahre jung war. Jedem aber war klar, dass hier ein außergewöhnliches Talent seinen Einstand gegeben hatte.

Jahr um Jahr verbesserte sich der Jugendliche und konkurrierte schon bald mit den deutlich Älteren rund um Anderl Hinterstoißer und Toni Kurz, die 1936 beim Erststiegsversuch der Nordwand des Eiger in dramatischer Weise ums Leben kommen sollten. Bei der im Januar 1935 auf dem Hochschlegel vor rund fünfhundert Zuschauern durchgeführten Klubmeisterschaft im Slalom- und Sprunglauf der Schiabteilung der hiesigen DAV-Sektion belegte der noch 14-jährige Pewo im Torlauf der Herrenklasse den zweiten Platz ex aequo mit dem um sechs Jahre älteren Hinterstoißer. Pertsch zählte schon jetzt zu den besten Reichenhaller Schifahrern, und es war erkennbar, dass er der erste Reichenhaller sein würde, der über die bisher im Schisport erbrachten Leistungen aus der Kur- und Salinenstadt hinauswachsen könnte, um international zu reüssieren.

Mit 15 bei den deutschen Schimeisterschaften

Noch keine 16 Jahre alt, gehörte Pertsch gemeinsam mit Hinterstoißer und dem aus Rosenheim stammenden Christian Staufner zu jenen drei Reichenhallern, die nach Oberstdorf entsandt wurden, wo vom 14. bis zum 19. Januar 1936 die Deutschen Schimeisterschaften ausgetragen und am Nebelhorn der Abfahrts- sowie Torlauf durchgeführt wurden. Beim Abfahrtslauf war noch ein eklatanter Unterschied zwischen den Besten und den Reichenhaller Nachwuchsatleten erkennbar: Zwischen dem Sieger, Franz Pfnür aus Marktschellenberg – er sollte vier Wochen später Olympiasieger im Slalom und in der Kombi-

nation werden –, und dem Gefreiten Hinterstoißer lag mehr als eine ganze Minute, und Pertsch war noch einmal um 15 Sekunden langsamer. Doch beim Torlauf belegte der junge Pewo den hervorragenden zwölften Gesamtrang und schlug seinen um sechs Jahre älteren Vereinsrivalen Hinterstoißer um über zehn Sekunden.

Wie die meisten seiner Kameraden hatte auch Pewo in erster Linie seinen Sport im Sinn. Als Adolf Hitler 1933 an die Macht kam, war er gerade einmal 13 Jahre jung. Er wuchs gewissermaßen in das nationalsozialistische System hinein, weshalb ihm kritische Gedanken fremd waren. Vielmehr förderte ihn dieses „System“, so etwa als Mitglied in der „Hitlerjugend“ (HJ) nach Kräften.

Wie sehr die Nationalsozialisten bereits den jugendlichen Schisport für ihre Zwecke instrumentalisierten, geht aus der Rede des „Obergebietsführers“ und „Führer des Gebiets Hochland“, Emil Klein (1905-2010), anlässlich eines zu Anfang Januar 1938 in Berchtesgaden abgehaltenen Nachwuchslehrgangs hervor. In der dortigen „Adolf-Hitler-Jugendherberge“ sprach er vor über 130 Buben und Mädchen unverhohlen aus, „daß der Sport nicht um des Sportes willen, sondern um der Nation willen getrieben werden müsse.“ Die enorme Unterstützung des deutschen Sports durch die Nationalsozialisten habe den Willen des „Führers“ zum Ziel, „das deutsche Volk zur ersten Sportnation der Welt“ zu machen. „So wie die Partei das Primat in der Staatsführung besitzt, so habe die Hitler-Jugend den Totalitätsanspruch in der Jugendführung und Erziehung und damit auch in der sportlichen Heranbildung der Jugend.“

Schisportliche Veranstaltungen und Wettkämpfe seien, so Klein weiter, daher nur noch für jene möglich, die „im Besitze ihres HJ-Ausweises seien, erst Hitler-Junge – dann Sportler“. Es gehe um „Ausbildung und Auslese“, um Spitzenleistungen zu erringen. Schließlich richtete er an sie den Appell: „Drum müßt ihr schaffen und an euch arbeiten. Das Gebiet und der Obergau wird nichts unversucht lassen, um euch in eurer sportlichen Arbeit zu helfen. Denen, die etwas leisten, wird der Weg zum größten Kampffeld der Nation geebnet.“ Damit sprach er die eigentliche Haupttriebfeder aus, weshalb man die Menschen von Jugend an zu sportlichen Spitzenleistungen anhielt: Es ging um die wehrsportliche Ertüchtigung der jungen Generation, die auf den Krieg vorbereitet werden sollte.

Auch Pewo erlag, nicht zuletzt dank der für die Siege ausgelobten Preise, den Verführungen der nationalsozialistischen Instrumentalisierungsmaschinerie, war er – als vielversprechendes Jugendtalent – doch wie geschaffen für die Erreichung der übergeordneten ideologischen Ziele. Im Rahmen der Reichs-Schimeisterschaften der NSDAP in Rottach-Egern wurde er im Februar 1937 schnellster im Abfahrtslauf der HJ; auch im Kombinationsbewerb errang Pertsch den ersten Platz und das Preisgeld in Form einer Armbanduhr sowie eines neuen Paares Abfahrtschi.

Angetan von seinen Leistungen, ließ man ihn auch beim Mannschaftslauf der Männer antreten. Da er sich nunmehr nicht mehr mit der Jugend, sondern mit der Herrenklasse messen wollte und erkannte, dass dieser Unterschied auf nationaler wie internationaler Ebene eklatant war, intensivierte er sein Training. Dabei half auch ein am Silvestertag des Jahres 1937 feierlich eröffneter Schilift, der von der Schlegelmulde auf den Gipfel des Hochschlegels führte. Dieser erste deutsche Schilift bewältigte die 165 Höhenmeter in erstaunlichen anderthalb Minuten und bestand aus zwei im

Pendelverkehr passierenden langgezogenen Schlitten, die jeweils etwa fünf Personen Sitzgelegenheit boten und vier weitere, auf Schiern stehend, nach oben zogen. Auf diese Weise konnten in einer Stunde bestenfalls 250 Schifahrer befördert werden. Insbesondere die Alpinläufer des Reichenhaller Schiklubs, so auch Pewo Pertsch, machten Gebrauch von der neuen Einrichtung.

An schönen Wintertagen musste man bis zu zwei Stunden an der Talstation der Predingstuhlbahn anstehen, während oft bis zu 400 Tourengerher hinüber nach Törlschneid wanderten, um die dortige Abfahrt nach Winkl zu nehmen. Bis zu sechsmal am Tag befuhren die Predigstuhlabfahrt hinunter ins Tal; bei einer dieser üblicherweise 15-20 Minuten dauernden Abfahrten sollte Pewo einen einsamen Rekord aufstellen: Vom Gipfel des Predigstuhls bis hinab zum Festplatz benötigte er sage und schreibe 6 Minuten und 42 Sekunden – war also deutlich schneller als eine zehnminütige Talfahrt der Seilschwebbahn.

Beim Training für die In-Chiemgau-Schiwettkämpfe zu Anfang Januar 1938 verletzte sich Pewo Pertsch zunächst schwer, konnte dann allerdings drei Wochen später bei der Internationalen Schisportwoche von Garmisch schon wieder auf der olympischen Rennstrecke am Kreuzeck an den Start gehen. Bereits im Abfahrtslauf wartete er mit einem respektablen achten Platz auf und ließ zahlreiche Größen, so auch Franz Pfnür, hinter sich. Im Slalom aber schaffte er die Sensation, als er mit einem eleganten Stil, der damals seinesgleichen suchte, ex aequo mit dem Garmischer Lokalmatador Toni Bader den ersten Platz belegte. In der Kombination erreichte „der junge Schlosser“, wie der noch nicht einmal 18-jährige damals in der Presse bezeichnet wurde, somit den vierten Gesamtrang. In seiner Heimat Bad Reichenhall freilich avancierte er nun schlagartig zum Idol der schifahrenen Jugend.

Mit mehr als 100 km/h den Hang hinunter

Nur wenige Wochen darauf fanden am Feldberg im Schwarzwald – einem Großereignis mit über 25.000 Zuschauern – die deutschen Meisterschaften statt. Beim Abfahrtslauf, wo Geschwindigkeiten von über 100 km/h erreicht wurden, hatte der Reichenhaller Schiathlet mit der Entscheidung nichts zu tun, aber im Slalom bestätigte er erneut seine herausragende Form: „Die angenehme Überraschung bildete der junge Josef Pertsch, der im Torlauf den dritten Platz belegt“, frohlockte das „Vorarlberger Tagblatt“, nachdem der Bewerb fast ausschließlich von den sportlichen Leistungen der überragenden Christel Cranz dominiert worden war. Besser als Pertsch waren nur Toni Bader aus Garmisch sowie Hellmut Lantschner gewesen, der ursprünglich aus Österreich stammte, früh der dort damals verbotenen Partei der NSDAP beigetreten, daher aus Österreich ausgebürgert worden war und inzwischen für das Deutsche Reich fuhr. Vor allem der um elf Jahre Jährere und wohl als „kompletterer“ Fahrer einzustufende Lantschner – selbst in den Sprungbewerben war er erfolgreich – sollte fortan einer der schärfsten Konkurrenten von Pertsch sein.

Dies zeigte sich auch bei einem internationalen FIS-Rennen, für das er zu Anfang März 1938 zusammen mit den drei weiteren deutschen Läufern Lantschner, Bader und dem Partenkirchener Roman Wörndle nominiert worden war: In dem stark besetzten Feld im schweizerischen Engelberg errang Lantschner im Abfahrtslauf die Bronzemedaille, während Pertsch als drittbester Deutscher auf den siebten Platz fuhr. Ähnlich gestaltete sich der Slalom, bei dem er einen sechsten Platz belegte; in der Kombination kam er auf den fünften Gesamt-

rang, was aufhorchen ließ. Auch das Mannschaftsergebnis der Deutschen war tadellos, denn im Abfahrtslauf rangierten nur die Franzosen vor ihnen; im Slalom errangen Sie den Sieg.

Pertsch, „gute Leistungen führten zur Nachnominierung für das prestigeträchtige Abfahrtsrennen im italienischen Sestriere durch das 1935 ins Leben gerufene „Reichsfachamt Skilauf“, wo drei Tage hintereinander um die „Coppa del Re“, den Königspokal, gefahren wurde. 75 Teilnehmer aus insgesamt zehn Nationen absolvierten ab dem 28. März 1938 drei verschiedene Abfahrtsläufe – auch das „Abfahrtsrennen der drei Seilbahnen“ genannt –, die über jeweils zwei bis vier Minuten Zeit in Anspruch nahmen. Nach dem Addieren der Einzelwertungen sollte erst am dritten Tag der Gesamtsieger feststehen. Am Ende des ersten Tages führte souverän Hellmut Lantschner, doch schon am darauffolgenden Tag belegte er nur mehr den dritten Rang, während Pewo Pertsch aufsehenerregend einen Platz vor ihm rangierte; Sieger wurde an diesem Tag der Franzose Louis Agniel.

Internationale Presse wird auf Pertsch aufmerksam

Obwohl man davon ausging, dass dem äußerst draufgängerisch fahrenden Lantschner der Gesamtsieg nicht mehr zu nehmen sein könne und er das Abschlussrennen nur ordentlich nach Hause bringen müsse, stürzte dieser am dritten Tag schwer, rappelte sich wieder auf, fuhr weiter, verlor aber wertvolle Sekunden, so dass der Weg frei war für den Tagessieger Pewo Pertsch, der ein sicheres Rennen fuhr. Beim Zusammenzählen der Punkte aber zeichnete sich nun eine Sensation ab, denn Pewo hatte nicht nur die Einzelwertung, sondern auch die Gesamtwertung und damit den Königspokal gewonnen.

Auch in der internationalen Presse wurde man nun auf den gerade einmal 18-Jährigen aufmerksam, berichtete ausführlich über ihn und veröffentlichte sogar Bilder von dem Reichenhaller. Der zweite Platz hinter Pertsch ging übrigens an Hellmut Lantschner, der trotz seines Sturzes nur um drei Sekunden langsamer als der Reichenhaller gewesen war. – Allein dieser Umstand macht deutlich, wie stark sich im großen Schizirkus das Athletenfeld gestaltete, mit dem sich der junge Pewo damals zu messen hatte ...

Der überraschende, aber doch etwas glücklich errungene Sieg von Sestriere bewirkte freilich, dass Pertsch, dem in seiner Heimatstadt Bad Reichenhall ein herzlicher Empfang bereitet wurde, nun nicht nur unter verstärkter Beobachtung, sondern auch unter einem erhöhten Erfolgsdruck stand. Bei dem im April durchgeführten Rennen im Riesengebirge sicherte er sich den Abfahrtsieg, doch beim Slalom gelang es immerhin, als Sieger in der Kombination hervorzugehen. Damit ging die Schisaison zu Ende, doch etwas Gravierendes hatte sich inzwischen ereignet: Seit dem „Anschluss“ vom 13. März 1938 war Österreich als so genannte „Ostmark“ ein Teil des Deutschen Reiches geworden, und damit gelangten zahlreiche erstklassige Athleten in die erste Riege der deutschen Schifahrer, so dass der Konkurrenzkampf innerhalb des „großdeutschen“ Teams – viele der österreichischen Rennläufer waren schon seit Längerem überzeugte Nationalsozialisten – ein ungleich größerer wurde.

Dies bekam auch der junge Pertsch zu spüren, der im Januar 1939 zusammen mit den erfolgsvorwöhnten deutschen Läufern – darunter nun etliche Tiroler und Vorarlberger Schi-Asse – für die anstehenden Wettkämpfe im französischen Megève trainierte. Beim Abfahrtslauf erwies sich das höhere Gewicht der Athleten von Vorteil, ebenso der perfekt präpa-



Pewo Pertsch im Skidress der Nationalmannschaft von Nazi-Deutschland.

– Foto: Stadtarchiv

rierte Schi. Bester Deutscher wurde der Arlberger Willy Walch als Dritter hinter dem Sieger, dem erst 17-jährigen Schweizer Karl Molitor. Auch andere Nationen warteten offenbar mit einer ungewöhnlich jungen und sehr leistungsstarken Elite auf! Pertsch hingegen landete nur auf einem enttäuschenden 15. Rang, was man in der reichsdeutschen Presse mit einem schlecht gewachsenen Schi erklärte, wogegen der Reichenhaller in seiner grundsätzlichlich sichereren Disziplin, dem Torlauf, immerhin den sechsten Platz belegte. Im Gesamtklassement kam er auf Platz sieben.

Ein Foto von den Wettkämpfen in Megève zeigt den „Youngster“ Pertsch inmitten der deutschen Schielite – seine Hand lässig auf der Schulter von Hellmut Lantschner, den andern Arm bei Christl Cranz eingehängend, dann folgen die Brüder Rudi und Harro Cranz sowie Willy Walch.

Im Wochenrhythmus zog der Schizirkus nun weiter. Beim Lauerhornrennen in Wengen kam Pewo Pertsch in der Kombination von Abfahrtslauf und Slalom auf den 5. Platz, wobei sich auch hier zeigte, dass der Reichenhaller, wohl auch bedingt durch seine außergewöhnliche Stilistik, den Torlauf besser beherrschte als die Speed-Disziplin. Für das Rennen bei der internationalen Winterschiwoche von Garmisch – das Ereignis sollte alljährlich an die 1936 dort erfolgten Olympischen Winterspiele erinnern – bestand das deutsche Männerteam aus 21 Fahrern, von denen mehr als die Hälfte aus der „Ostmark“ stammten, wodurch die neue Konkurrenz einmal mehr zum Ausdruck kommt.

Über 80 Mann des Reichsarbeitsdienstes hatten mit riesigen Körben auf Schlitten dafür gesorgt, dass sich auf der aufgeeperten Piste ausreichend Schnee befand. Unter den ersten zehn im Abfahrtslauf befanden sich sieben deutsche Läufer, darunter Pertsch, der inzwischen den Jä-

gend von „großdeutschen“ Läufern ausgetragene Slalomrennen um den „Karwendelpreis“ im März 1939 machte in der Technik-Disziplin des Torlaufs einmal mehr die große interne Konkurrenz deutlich, der Pertsch nunmehr ausgesetzt war und über einen sechsten Platz nicht hinaus kam. Gelang ihm dennoch ein Platz unter den ersten drei, so handelte es sich meist um weniger stark besetzte Rennen, wie etwa jenes von Auron in den französischen Seelalpen, wo er sich einen zweiten Platz in der Abfahrt sicherte. Auch beim Riesentorlauf, einer zum damaligen Zeitpunkt völlig neu eingeführten Disziplin als Mischung aus Abfahrts- und Torlauf, am Stempeljoch im Karwendelgebirge im April 1939 waren die stärksten Läufer nicht am Start, als Pertsch auf der von Lawinestrichen durchzogenen Rumpelpiste – keiner der Läufer kam übrigens sturzfrei ins Ziel – auf den ersten Platz fuhr. Dabei profitierte er auch von dem Umstand, dass Weltmeister Toni Seelos aus Seefeld kurz vor dem sicher geglaubten Sieg am Zieleinlauf zu Sturz kam.

Mit gemischten Gefühlen Saison beendet

Noch im Juni trug man ein Sommerschirennen mit Slalom auf der Zuspitze aus, bei dem er den sechsten Rang belegte. Mit gemischten Gefühlen dürfte der Reichenhaller sodann die Saison 1939 beendet haben, wohl wissend, dass er wohl insgesamt hinter den in ihn gesetzten Erwartungen fuhr und es in der kommenden Saison nicht leichter werden würde. Nun widmete sich der Gefreite wieder seiner Tätigkeit als Soldat. – Es sollten in dieser Hinsicht noch schwierigere Zeiten auf ihn zukommen, denn im September brach das „Großdeutsche Reich“ einen Krieg gegen Polen vom Zaun, der sich alsbald zum Weltkrieg ausweiten sollte. Als Gebirgsjäger nahm er an diesem ersten Feldzug teil, um zumindest in der Winterzeit seiner eigentlichen Leidenschaft, dem Schilau nachzugehen. Dabei mag auch die Vorstellung mitgespielt haben, sich durch herausragende Leistungen den Status der Unabkömmlichkeit zu erarbeiten, um künftighin bei weiteren Kriegereignissen nicht eingezogen zu werden.

Doch dies war eine Illusion, denn auch die Spitzenfahrer kam nach und nach an die Front. Beseelt von der Vorstellung, an seine Leistungen von 1938 anschließen zu können, trainierte er im Winter 1940 hart, um sich zu steigern. Einen Riesentorlauf vom Horn in Garmisch zu Anfang Januar beendete er mit dem sechsten, einen Abfahrtslauf in Oberammergau mit dem fünften Platz, wogegen er beim Slalom in Seefeld durch Sturz – ungewöhnlich für den ansonsten sicheren Fahrer – abschied. Beim Training auf der neu hergerichteten Abfahrtsstrecke vom Kreuzeck brach er sich zu Anfang Februar das Schienbein, wodurch die Saison für ihn beendet war. Gleichwohl erging der Befehl, als Soldat auch an dem Feldzug gegen Frankreich im Mai 1940 teilzunehmen.

Er wusste wohl, dass es nach der Verletzung nicht leicht sein würde, in den Schizirkus, wie er ihn die letzten beiden Jahre kennengelernt hatte, wieder einzusteigen. Um sich darauf vorzubereiten, absolvierte er am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1940 wieder einmal einen Abfahrtslauf vom Spechtenkopf hinunter nach Reichenhall, den sein Heimat-Schiklub ausrichtete. Dabei deklassierte Pewo zwar das restliche Starterfeld, aber beim erneut stark besetzten Slalom in Seefeld einige Wochen darauf kam er nur auf Rang zehn. Die in Kitzbühel ausgetragene Gauschmeisterschaft beendete er in der Abfahrt auf einem 16. und damit letzten Platz seiner Klasse, während er im Torlauf das Ziel nicht erreichte. Dass er für das Prestigerennen von Sestriere im Februar 1941 nicht nominiert

wurde, spricht Bände; er selbst dürfte die größte Trauer darüber empfunden haben, an die Stätte seines Triumphs nicht zurückkehren zu können.

Vom Bombensplitter tödlich getroffen

Stattdessen bestritt er einige zweitklassig besetzte Rennbewerbe, wie etwa jenen in Oberaudorf, konnte aber nicht einmal dort seine Klasse voll entfalten. Wenig später ging es zusammen mit seinen Kameraden vom Gebirgsjägerregiment 100 nach Griechenland, wo der verbrecherische Krieg des nationalsozialistischen Deutschland seine Fortsetzung fand. Dort, an der bulgarisch-griechischen Grenze, hatte man die stark befestigte „Metaxas-Linie“ genommen – alles schien gut zu gehen, als sich die Mannen um Pewo Pertsch am Morgen des 18. April 1941 am Fuße des Berges Olymp in der Frühlingssonne wärmten.

Sein ebenfalls dort anwesender Reichenhaller Jugendfreund Walter Gillitz erinnerte sich in einem Gespräch mit dem Verfasser dieser Zeilen daran, dass Pewo beim Anblick des schneebedeckten Berges schon wieder vom Schifahren daheim geschwärmt habe. Wenige Minuten darauf tauchten plötzlich feindliche Flugzeuge auf, die mehrere Bomben abwarfen. In großer Hektik suchten die Wehrmachtssoldaten Schutz, und als der grausame Spuk vorbei war, entdeckte man unter den vielen Toten auch den Gefreiten Pertsch, der von einem Bombensplitter tödlich getroffen war.

Als der Reichenhaller Schiklub am 20. April 1941 einen Riesentorlauf auf dem Hochschlegel durchführte, da wussten die Reichenhallerinnen und Reichenhaller noch nichts vom Tode ihres sportlichen Idols. Erst eine Woche später sickerte die traurige Nachricht durch; das „Salzburger Volksblatt“ vermerkte knapp: „Für Führer, Volk und Vaterland starb: Obergefreiter Josef Pertsch aus Reichenhall.“ Ein Leben, gerade einmal 21 Jahre jung, war verwirkt. Es war ein kurzes Leben, dessen Passion – mit allen Höhen und Tiefen – ganz dem Schilau gewidmet gewesen war und das, wenn man so will, schutzlos den Zumutungen dieser Zeit ausgesetzt gewesen war. In anderen Zeiten, unter anderen Umständen und mit einer anderen Betreuung wäre aus dem schisportlichen Rohdiamanten vielleicht jene Ausnahmeerscheinung geworden, von der er wohl selbst träumte. – Es hat nicht sollen sein ...

Gedächtnislauf ihm zu Ehren

Nach dem Krieg, 1946, initiierte sein Jugendfreund Walter Gillitz zusammen mit dem Reichenhaller Willi Reinfank ihm zu Ehren einen Gedächtnislauf, der aus zwei Riesentorlauf-Durchgängen vom Gipfel des Hochschlegels hinunter zu den unteren Schlegelalmen bestand und jeweils um den Namenstag des hl. Josef, den 19. März, stattfand. Regelmäßig berichtete der Rundfunk von dem Bewerb, der bis Ende der 60er Jahre alljährlich durchgeführt wurde. Heute erinnert kaum mehr etwas an den wohl besten Schifahrer, den die Kur- und Salinenstadt je hervorgebracht hat; und auch die tollkühne Abfahrt vom Predigstuhlgibt es nicht mehr.

Im Friedhof von St. Zeno gemahnt eine Gedenktafel mit Foto an ihn, der sein Grab – fernab der Heimat – in Griechenlands Gefilden gefunden hat.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „Mediengruppe Bayern“, Bad Reichenhall.